

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 43

Artikel: Beiträge zur Ernährung der Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verfahren wie im Jahr 1870, d. h. da es vor einer ergangenen Kriegserklärung nicht wohl angeht, doch sofortige Aufstellung entsprechender Truppenzahl als Bethätigung unserer Absichten, — was ja 1870 allseits und im höchsten Grade anerkannt wurde. Sodann aber ist die Kenntniß unserer Grenzen, des dahinter liegenden Terrains und der Rückzugslinien in Verbindung mit Kenntniß des auswärtigen Vorlandes eine schon im Frieden vorbereitende Maßregel, welche mit der Vollkommenheit unserer Karten noch keineswegs unnöthig wird. Jedoch scheint man jetzt anzunehmen, es genüge, wenn die Generalstabsoffiziere recht viel im Land herum reisen — wir sind nicht dieser Meinung. Sondern die Kenntniß des Terrains, wie man solche nur vor dem Dienst erlangen kann, muß den Stäben vom Divisionär abwärts und den Regiments-Commandanten zugänglich gemacht werden, damit sie in der Form und der Zusammensetzung, wie sie der Dienst rufen wird, beobachten, sehen, berathen und eventuell disponiren. Es ist ja sehr gut, was die Generalstabsoffiziere thun und zwar im ganzen Land und nicht nur in dem speziellen Wirkungskreis jedes Einzelnen. Allein wir legen diesem Studium doch mehr einen theoretischen und nur indirecten Werth bei, während das eben noch dazu empfohlene Reisen der Divisions- und Brigadestäbe direct auf ein concretes Ziel losgeht; und es wird Manches erwogen und reift zum praktischen Vorsatz, wenn man ruhig sehen und überlegen kann und nicht schon Truppen hinter sich oder gar den Feind vor sich hat. Nur nach und nach können wir auf Ausbildung unserer Offiziere hinarbeiten — das *veni vidi vici* kommt selten vor.

Bei diesen Reconnoissirungen, wo ja das Genie nicht fehlen wird, sind nun auch die Punkte auszumitteln, welche einer künstlichen Verstärkung bedürfen und fähig sind, und man könnte dann durch Bearbeitung von Projecten in den Genieschulen zwei Ziele erreichen: die Instruction und die Vorsorge für den Ernstfall. Sind solche Projecte einmal gereift, so empfehlen wir Ausstreckung der Profile und Verwahrung derselben nebst den nöthigen Materialien und Werkzeugen in benachbarten Localen. Kommt dann endlich der Augenblick der Truppenaufstellung, so ist unendlich viel gewonnen; wenn über Localität, Normalmaße und Application derselben nicht mehr hin und her gesprochen und das nöthige Material aller Art nicht erst gesucht werden muß. Solche Vorbereitungen gerade für die Stelle (les Rangiers und Umgebung), welche den Anlaß zu diesen Zeilen bildet, würden die Deutschen nur als einen Beweis mehr unserer festen Absicht zu Bewahrung der Neutralität und die Franzosen als eine willkommenen Anlehnung ihrer Werke begrüßen.

Wenn auch schon bei manchem Anlaß auf ein planmäßiges Vorgehen in obigem Sinne vergebens angetragen wurde, so hoffen wir doch endlich auf Beistimmung von oben herab. Ja nicht möge man sich aber mit der Idee „schweizerischer (permanenter) Festungen“ länger hinhalten lassen. Nie und nimmermehr werden unsere Mittel hierzu ausreichen

und bewilligt werden, weder für die Grenzen noch für das Innere. Namentlich vor letzterem möchten wir warnen und um so mehr, da nur Vollkommenes etwas nützt und uns Alles mangelt — nicht nur das Geld — um auf Vollkommenes hoffen zu dürfen. Und welcher General wird wünschen, daß man ihm zehn Jahre zum voraus die Hände binde und die Rückzugslinien vorschreibe? (Siehe deutscher Generalstabsbericht über den Einfluß von Metz auf Bazaine's vorhergegangene Operationen.)

Beiträge zur Ernährung der Soldaten.

Der vom eidg. Militärdepartement den Schulcommandanten aufgestellte Generalbefehl lautet in Bezug auf Verpflegung der Soldaten in § 27:

„Die Verpflegung der Mannschaft erfolgt durch die Eidgenossenschaft.

Für Kochholz, Kochsalz und Gemüse wird eine tägliche Zulage von 20 Rappen per Mann bewilligt. Es sollen hieraus die Auslagen für die Bereitung von täglich drei Mahlzeiten, nämlich Morgens Suppe, Kaffee oder Chocolate, Mittags Suppe mit Fleisch und Gemüse und Abends Suppe, bestritten werden.

Ein Soldatzug für diese Auslagen darf nicht stattfinden.“

Dieses wird nun gewöhnlich so verstanden, daß man Morgens dem Soldaten einen mehr oder weniger realen, mit mehr oder weniger Milch verbesserten Kaffee vorsetzt, 10 Uhr oder 11 Uhr den Spaß mit nahrhafter Suppe, in welcher Gemüse aufgekocht ist, und Abends Suppe, entweder mit Butter gekocht, oder, was rationeller ist, durch Abschöpfen des überschüssigen Fettes der Mittagsuppe reicher gemacht, auch wohl sammt der Mittagsuppe gekocht und Abends mit neuem Zusatz an Gemüse aufgekocht.

Gegenüber der früheren Methode, wie sie noch vor 10 Jahren im Gebrauche war, ist dieses ein Fortschritt; man erinnere sich nur an die Zeiten, wo der Soldat sein Frühstück aus seinem kleinen Solbe selbst zu bestreiten hatte, und wie oft es vorkam, daß arme Soldaten, welche ihr Frühstück nicht zu bestreiten vermochten, bei etwas angestrenzter Arbeit aus Mattigkeit umfielen.

Dieser barbarische Zustand existirt nun glücklicherweise nicht mehr; bei Feldübungen, vorausgesetzt, man erhalte verstärkte Rationen, kann auch durch zweimaliges Abkochen der Mann gesund erhalten werden, dann muß aber schon eine rationelle Ernährung vorangegangen sein, oder, um mich drastisch auszudrücken, der Mann muß aufgefüttert sein, ehe er an diese Verpflegung kommt.

In Schulen und Cursen nun rückt die große Mehrzahl der Leute sehr schlecht und irrational genährt ein; nun folgt gezwungener Weise schon vom ersten Tage an eine möglichst große Ausnutzung der Kräfte, welche allerdings durch vernünftige Anordnungen so eingerichtet werden kann, daß die direct körperlichen Uebungen im Anfange etwas moderirt werden, obgleich sie gerade dann das eiligste zu Erlernende sind, und obgleich man nicht ver-

geessen darf, daß auch die Theorie sehr hungrig machen kann; Stoff wird so wie so verbraucht.

Jeder Schulcommandant, wenn er anders seine Krankenrapporte liest und nicht nur die Kranken zusammenaddirt, wird nun gefunden haben, daß beständig eine Anzahl Magenkrankheiten figuriren, sowie äußerliche Uebel, welche meist mit fehlerhafter Ernährung zusammenhängen; am ärgsten ist die Sache im Anfange, wo die Magenkranken oft bis 5 Procent des Bestandes erreichen.

Diese Erfahrung hat mich veranlaßt, auf verschiedene Weise das Uebel zu bekämpfen. Ich muß bekennen, daß ich nicht von Anfang an richtige Ursachen annahm; eben die Erfahrung lehrte mich das Richtige finden.

Zuerst glaubte ich, diese Magenschwächen rühren bloß von der Veränderung der Lebensweise her, bis ich mich überzeugte, daß bei sonst gut genährten Leuten diese Diätveränderung ohne Einfluß blieb. Ich schloß zunächst auf ungenügende Menge von Nahrung und ließ die Mittagsuppe sehr reich ausstatten; das Uebel wurde nur noch ärger. Das Nächste, worauf ich dann schließen mußte, war der Mangel an Abwechslung; ich versuchte nun, bei unsern vorfindstüthlichen Kocheinrichtungen allerdings mit unendlicher Mühe, statt des ewigen „Gesottenen“ das Fleisch zu verdampfen oder zu braten und Gemüse apart zu geben; ließ aber dieses wieder fallen, da ich keinen nennenswerthen Erfolg erzielte, bedeutend mehr Köche, Holz, Geschirr u. s. w. bedurfte, und endlich, weil die Mannschafft erklärte, sie habe das Bedürfniß der Abwechslung gar nicht so sehr; doch war sie mit zeitweiligen, consistenteren Zulagen stets sehr zufrieden.

Das geäußerte Bedürfniß consistenterer Nahrung, die Beobachtung, wie sich um die Frühstückszeit eine Industrie mit Butter und Käse entwickelte, und eine Vergleichung des Gesundheitszustandes Derjenigen, welche sich diese Zulage gestatten konnten, mit den Andern, gab mir endlich den richtigen Schlüssel in die Hand.

Der Fehler in unserer Ernährung liegt darin, daß der Mann für die erste, gewöhnlich schwerste Arbeit des Tages keine rechte Grundlage im Leibe hat; die Nacht hat die Reste vom Tage vorher aufgezehrt, nun folgt der Morgen mit seiner Arbeit und nach dem Frühstück eine andere dreieinhalb- bis vierstündige Arbeit, ehe der Magen etwas Währschafftes bekommt. Wie sonderbar, daß wir den Pferden vor der Arbeit schon das erste Haferfutter geben, während der Mensch mit einem magern „Heufutter“ s. v. v. vorlieb nehmen soll.

Die gut ernährt eingerückten Leute werden deshalb nicht magenkrank, weil ihnen ihre Mittel erlauben, ihr Frühstück zu verstärken; die Verstärkung der Mittagsnahrung nützt deswegen nichts, weil sie doch nicht auf 24 Stunden ausreicht, und die Abwechslung ist deswegen nicht so sehr Bedürfniß, weil der hungrige Magen zuerst überhaupt Nahrung verlangt; die Abwechslung ist mehr Sache des überladenen, als des leeren Magens.

Daß nun nicht alle, welche des Morgens eine

Zulage sich verschaffen konnten, von Magenbeschwerden frei blieben, regte mich zu weiteren Vergleichungen an.

Daß eine Diätveränderung nicht spurlos sein kann, liegt auf der Hand, es liegt nun die Aufgabe so, daß

- 1) die Morgennahrung reichlicher sei,
- 2) diese einen Uebergang bilde von der gewöhnlichen Nahrung des Mannes zum „Ordinäre“,
- 3) daß die Vermehrung nicht flüssig, sondern consistent sei.

Die reichlichere Morgennahrung kann nun, wie der Generalbefehl voraussetzt, erreicht werden:

1. Durch Suppe. Diese Nahrung hat einen großen Fehler, sie nährt, aber trinkt nicht; das Resultat von einer Morgensuppe ist meist ein permanenter Durst, obgleich sich constatiren läßt, daß Viele deswegen Morgens Suppe essen, um eine Entschuldigung für ihren permanenten Durst zu haben.

Man ist dann genöthigt, wieder auf den Saft des Soldaten zu greifen, d. h. den Reichen den Wein und den Armen das Zusehen großmüthigst zu gestatten; oder aber aus dem Ordinäre Wein zu kaufen, welcher wohl in einigen Gegenden billig zu stehen kommt, in anderen aber über die Maßen theuer ist. Selbstverständlich gehört dieser Wein aber nicht zum Frühstück, sondern zum Spaz. Essen vor der Arbeit, Trinken nachher.

2. Durch Chocolate. Diese wird von den Mittel- und Ostschweizern meist eigentlich verabscheut, von den Westschweizern hingegen fast ausschließlich vorgezogen. Nachtheile sind, daß sie allein lange nicht so sehr nährt, als man glaubt, sondern durch ihre Süßigkeit den Magen betrügt und den Appetit stört; soll sie nähren, so muß Milch zugefetzt werden, und zwar ebenso viel als bei Kaffee; dann kommt sie aber sehr theuer und der Mann, der nun wohl getränkt ist, hat noch immer nichts Consistentes im Leibe, denn Commisbrod und Chocolate sind gerade nicht für einander eingerichtet.

3. Der Kaffee. Daß dieser allein, wohl belebt, die Verdauung hinauszieht und deswegen scheinbar, aber nicht eigentlich nährt, weiß jedes Kind. Gut wird Kaffee nur, wenn er ohne irgend welche Surrogate irgend welcher Art gemacht ist und einen Zusatz von 2 Liter Milch auf 5 Mann hat. Damit ist der Mann getränkt, aber für unsere Anforderung nicht genügend genährt.

Es müssen somit Zusätze gegeben werden:

a. Zucker. Dieser wirkt wie Chocolate, d. h. er macht scheinbar satt, ohne genügend zu nähren.

b. Butter. Diese wäre gut, wenn sie nicht neben unsern fetten Mittags- und Abenduppen ein Zuviel von Fett nahrung brächte und mit dieser häufige Uebelfeit, Aufstoßen, — Galle und Durchfall. Die Butter als Zulage zu unserer Soldatennahrung ist geradezu schädlich.

c. Käse. Dieser bietet nicht zu viel Fett, giebt auch die nöthige Consistenz und macht, neben genügend Kaffee genossen, keinen weiteren Durst.

In diesem Jahre zum ersten Male machte ich nun

den Versuch, zum Frühstück der Mannschaft kleine Nationen Käse von 40 Gramm als Zulage zu geben und der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Aus einem Effectivbestande von 250 Mann sind nur 7 Mann im Ganzen krank gemeldet worden, weil es ihnen im Magen (wie oft übrigens unsere Leute damit Muskelschmerz meinen!) wehe that; im Ganzen gab es 12 Tage Krankenzimmer, die man nicht einmal, streng genommen, dem Magen zur Last legen kann, was auf ein Total von circa 13,200 Dienstagen einen Tag Verlust auf 1100 Arbeitstage bringt.

Dieses überaus günstige Ergebnis hat mich veranlaßt, in diesem Berichte die Zulage von Käse zum Frühstück, welches dann am zweckmäßigsten aus Kaffee besteht, zu welchem auf je 5 Mann 15 Gramm Bohnen und 2 Liter Milch zu rechnen sind, den Commandanten der Schulen warm zu empfehlen.

Nun kommt das „Aber“. Man macht dabei ein Ordinaire-Deficit; denn das Kilogramm Käse kommt auf Fr. 1. 80 und giebt 32 Portionen, die Portion zu 5,6 Rp. Es bleiben somit 14 Rp. für Salz, Gemüse, Kaffee und Spezerei; Holz vermögen wir schon lange nicht mehr, sondern brauchen Steinkohlen. Was bleibt da zu thun? Die Zulage dem Einzelnen, d. h. dessen Vermögen zu überlassen, bringt nur theilweise Hilfe; daneben ist es sehr unklug und unbillig, den Einen innert der Kaserne zu gestatten, was den Andern nicht erreichbar ist; es zieht die Frühstückindustrie in einzelnen Waffenplätzen ein dubioses Volk heran und ist eigentlich nur in der Bequemlichkeit der Schul- oder Kurscommandanten begründet.

Damit der Zweck der Instruction gefördert wird, ist es vom größten Belang dafür zu sorgen, daß durch Zufälligkeiten Niemand derselben entzogen werde; das größte Interesse haben daran die Truppencommandanten; ihre Gehilfen dazu sind die Sanität und die Verwaltung. Für die Pferde existirt schon lange die Verordnung, daß in den zweiten Hälften der Schulen und in den ganzen Wiederholungscursen eine stärkere Nation gefüttert wird als im leichten Dienst, und der Staat macht dabei Ersparnisse, weil durch das gute Einhasern der Pferde die sonst große Menge der kleinen Verwundungen aufgehoben wird. Aber freilich, das Pferd wird bei dem Dienstaustritt untersucht, der Mann nur bei dem Eintritt. Was für Schäden der Soldat, besonders der Rekrut, durch theilweise irrationelle, jedenfalls ungenügende Nahrung bei übergroßer Arbeit nach Hause mitnimmt, das controllirt Niemand; annähernd dürfte die große Anzahl der jährlichen Entlassungen bereits eingetheilter Wehrpflichtigen einige Werthe an die Hand geben.

So sind wir von einer Käsezulage zu einem fehlerhaften Systeme zu sprechen gekommen; und nun, wer soll sorgen? Dem eidg. Militärdepartement kann in seiner bebrängten finanziellen Stellung keine Initiative für neue Auslagen zugemuthet werden; es ist aber kein Grund zu glauben, daß bei einer vernünftigen Anregung von dort

nicht entsprochen werde. Diese Anregung muß ausgehen sowohl von Militärs als von Nichtmilitärs. Der Nationalökonom hat ebenso großes Interesse an der Erhaltung der Gesundheit der Bevölkerung, als der Truppencommandant; nicht weniger auch liegt diese Frage im Felde der hierzu als Wächter und Experten berufenen Branchen der Gesundheitspflege und der Verpflegung. Allen diesen lege ich das Studium der Frage an's Herz: seht zu, wie sich der Gesundheitsstand mit besserer Verpflegung bessert; vom Gegentheil liegen Erfahrungen genug vor. Sr.

Der Kriegsschauplatz.

Wochenübersicht bis zum 21. October.

Bulgarien. In Bulgarien hat das Wetter in der letzten Zeit stark gewechselt. Um das Ende September war es schön geworden, dann brachen am 9. und 10. October schwere Unwetter ein, welche alle Straßen verbarben, so daß allerdings von großen Bewegungen nicht stark die Rede sein konnte; mit dem 14. stellte sich abermals eine Besserung ein, dabei fiel aber im Balkan viel Schnee, der am Schipkapas am 18. October bereits einen Meter hoch lag. Unter solchen Umständen wäre es nun allerdings dringend nothwendig, daß die Heeresleiter auf beiden Seiten einmal ernstlich an die Einrichtungen für den Winter, insbesondere aber an warme Kleider für die Mannschaft dächten. Freilich hätte von langer Hand dafür gesorgt sein sollen. Daß dies aber nicht geschehen, geht aus Allem klar hervor. Die rumänischen Territorial-soldaten (Dorobanzen) haben nichts als leichte Blousen unter ihren Kaputs; die Russen und Türken sind auch nicht genügend bekleidet. Die russischen Damen arbeiten freilich jetzt rüstig an Unterhosen, Leibbinden, wollenen Strümpfen und Jacken, aber mit allen diesen Damencomitéarbeiten, so läßlich sie seien, ist für den Bedarf eines großen Heeres in wenigen Wochen nichts auszurichten. Die eisernen Baracken, welche die Russen in England bestellt haben, will, wie man sagt, die englische Regierung als Kriegscontrebande nicht abgehen lassen; in andern Richtungen ist sie, wenn es sich auch um Waffen und Pulver handelt, nicht so heikel. Die türkische Regierung hat es abgelehnt, auf der Donau abwärts bei Ada-Kaleh vorbei Holz aus Oesterreich frei passieren zu lassen, welches angeblich zum Bau von Spitalbaracken in Rumänien und Bulgarien bestimmt war.

Die russischen Brücken lassen auch noch Alles zu wünschen übrig: außer der rumänischen Brücke bei Korabia und der russischen bei Simnitsa ward Mitte September noch eine bei Nicopolis fertig, aber schon am 10. October durch einen Sturm wieder theilweise zerstört. Bei Pyrgos hat ebenso wenig als bei Petruschani jemals eine wirkliche Brücke bestanden, nur eine fliegende Brücke. Desgleichen soll es mit dem Brückenkopfe bei Sistowa noch sehr windig aussehen. Es ist unglaublich, wie nun sogar nach den gemachten Erfahrungen das rus-